Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

**Band:** 4 (1909-1910)

Heft: 8

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Literatur und Kunst des Huslandes

Der neu infgenierte "Wilhelm Tell" im Münchner Softheater. Unläglich der Schillerfeier hat das Münchner Hoftheater den Wilhelm Tell gänzlich neu ausge= stattet in Szene gehen lassen. Das wäre nun an und für sich nichts besonders Berichtenswertes, wenn dabei nicht manche szenische Neuheit die Aufführung, speziell für schweizerische Zuschauer, interessant gemacht hätte. Das einschneidende Mo= ment war die gänzliche Neugestal= tung der Apfelichußizene, die in dieser Art noch nie bisher auf den Bret= tern einer deutschen Bühne erschienen sein dürfte. Regisseure sind heutzutage be= fanntlich dazu da, dem Dichter, auch wenn es Schiller ist, ein bischen unter die Arme zu greifen, sein Kunstwerk in möglichst originellem, glänzendem Rahmen gleich= sam als ein Neues erscheinen zu lassen. Da tam denn herr Regisseur Basil, der früher selber oft den Tell gespielt hat, auf den Einfall, sich den Borgang des Apfelschusses bis über die Szene hinaus erstrecken zu lassen. Er nahm dem Zu= schauer etwas weg, um es ihm, sofern er Phantasie hatte, dreifach wiederzugeben. Die Linde mit dem Knaben war hinter der Szene gedacht. Man sieht den Tell die Armbrust spannen, deren Pfeil durch eine Gasse lanzenstarrender Reisiger zu fliegen hat. Man hört von ferne des Anaben Stimme, ist Zeuge von Tells er= schütterndem Geelenkampf, aber der ober= flächliche Zuschauer kommt um das Ver= gnügen, fontrollieren zu fönnen, ob der Apfel auch im richtigen Moment "wie am Schnürchen" vom Kopf des Jungen her= unterpurzelt. Ich muß gestehen, noch nie von der Apfelschußszene so gepackt worden zu sein wie diesmal. Schiller selbst, der bekanntlich sich für alle bühnenwirksamen Reuerungen interessierte, murde vermut= lich dieses gewagte Experiment nicht rund= weg abgelehnt haben. Als Gefler war Ernst v. Possart früher jahrelang eine Sehenswürdigkeit der hiesigen Tell= Aufführungen. Er gab ihn, das Ritterliche des Vogts betonend, in grauweißem Spik= bart, in Schweizer Tracht. Gein Nachfolger, Berr Steinrüd, läßt ihn ganglich bartlos erscheinen, wie ihn Studelberg in der Tellskapelle dargestellt hat. Auch aus seiner stahlharten Stimme spricht die falte Brutalität des bis zum Wahnwit gehen= den Inrannen. Baumgarten stürzt mit blutbesprittem Armel auf die Szene; Tell erscheint - sonderbar genug! - in grauweißem Wams mit rotem "Salstüchli" und breitkrämpigem schwarzem Filzhut! Da wäre Kiflings Wetterkapuze, wie sie auch Mitterwurzer getragen, entschieden vorzuziehen gewesen. Den Tell gab ein früherer, nun mit Erfolg zur Bühne überge= gangener junger Münchner Rechtsanwalt, Berr Ulmer, den größern Anaben Fraulein Terwin, die früher in Zürich wirfte, mit bestem Gelingen. Ein herbstfarben= prächtiges Landschaftsbild bot die neue Dekoration der hohlen Gasse, die in ihrer malerischen Romantik der Wirklichkeit allerdings wenig entspricht, die sich Schiller aber ungefähr so gedacht haben mag. Die turze Dialogizene zwischen Rudenz und Bertha spielte sich in einem herrlichen Sochwald ab, deffen Riesenstämme vom Licht der sinkenden Sonne glührot um= spielt werden. Noch manchen schönen Bil= des wäre Erwähnung zu tun, das Ma= ichineriedirektor Klein mit Professor Busch= bed und dem Softheatermaler Fischer ge= ichaffen, um Schillers "Tell" dem heran= wachsenden neuen Geschlecht in würdigem dekorativem Rahmen vorzuführen.

Alfred Beetschen.

Jahns neueste Bühnendichtung. Das kleine Ereignis am Weimarer Hoftheater hat keine starken Wellen nach sich gezogen. In einem Achtungserfolg, den man dem Namen des Romanciers nie versagen darf, hat es ausgeklungen, schwach, von wenigen gehört. Roch bei jedem Versuch versagte der Dramatiker Jahn: auch die Uraufsführung seines kleinen Versluskspieles: "Etikette", erzielte kein bessers Ressultat. Ein blinder Schuß war's, ohne Lebenskraft. Etwas Rokoko, etwas Vers

kleidung, eine Marquise, eine Komtesse und ein Marquis, dann ein Schäferstündschen und ein Kuß, der eigentlich gegen die Etikette verabreicht wurde, trotzem aber, wieder gegen die Etikette, zur Verlobung führt, das ist die ganze harmlose Spieslerei. M. R. K.



Aus alter Zeit. Ein Beitrag zur Bolkskunde von S. Messitommer. Berslag Art. Institut Orell Füßli, Zürich.

Das 200 Seiten große Buch berichtet von den Sitten und Gebräuchen des zürscherischen Oberlandes. Es ist nicht uninteressant, sich von der Volkspoesie, von den Spielen, dem medizinischen Abersglauben des Volkes, Sitten und Gebräuchen, die dem Städter in der Regel gänzlich unbekannt sind, erzählen zu lassen. Da das Buch recht flüssig und anschaulich geschrieben ist, wird es wohl manch dankbaren Leser sinden.

Ralender für 1910. Bor mir liegen zwei Kalender, die in ihrer Art himmel= weit voneinander entfernt sind, die verförperte Extreme bilden und die beide die Merkwürdigkeit gemein haben: daß sie zu loben sind. Das eine Seft ist der Schweizer Beimkalender (Berlag Arnold Bopp in Zürich). Er nennt sich ein volkstümliches Jahrbuch. Damit ist seine Art genügend geschildert. Wie im vergangenen Jahre vereinigt der Schweizer Heimkalender eine größere Anzahl von belletristischen und populärwissenschaftlich belehrenden Beiträgen aus der Feder befannter schweizer und deutscher Autoren. Der Herausgeber, Oskar Frei, hat es verstanden, den Kalender in einer Weise zussammenzustellen, die seinen Zweck: Erzieher des Bolkes zu sein, wohl zu ersfüllen imstande ist. Gediegene, schlichte Arbeiten, die dem Bolke etwas Positives geben sollen, das bildet das Charakteristikum dieses volkstümlichen Jahrbuches, das als Familienkalender bestens empsohelen werden kann.

Ein anderes Gesicht zeigt der zweite Kalender, der vor mir liegt: Der Simpli= Biffimus Ralender. Es braucht feine Worte mehr, um sein Wesen zu zeichnen. Dazu sind die Künstler des Simplizissimus bei uns zu bekannt, als daß man im Zweifel sein könnte, wess' Geisteskind die= ser Kalender ist. So erübrigt es nur zu konstatieren, daß die Geißel der Satire nicht weniger energisch geschwungen wird als in andern Jahrgängen, die liebens= würdigen und bissigen Bosheiten nicht weniger sicher treffen und daß der Bild= schmud nicht weniger ergötzlich ist als bisher. Die Zeichnungen zu den 12 Monaten, die dem Stifte Wilhelm Schulz's entstammen, und die Monatsverse, die dieses Jahr Hans Knser beigesteuert hat. seien als fein empfunden und poesiereich besonders hervorgehoben. Der Kalender ist im Verlag A. Langen, München, er= schienen.

Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: Franz Otto Schmid. Schriftsleitung: Guido Zeller, an dessen Adresse, Luisenstraße 6 in Bern, alle Zuschriften und Zusendungen zu richten sind. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.